

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 134 (2014)

Artikel: Was uns Makulatureinbände über die Bücherschätze des vorreformatorischen Grossmünsterstifts übrlieferten
Autor: Stützle-Dobrowolska, Anna Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was uns Makulatureinbände über die Bücherschätze des vorreformatorischen Grossmünsterstifts überliefern

Einleitung

Bei der Arbeit mit alten Drucken kommen einem Bibliothekar immer wieder Bücher in die Hände, deren Einband aus einer oder mehreren Pergamentseiten alter Handschriften angefertigt wurde. Der Inhalt dieser Handschriften hat jeweils keinerlei Bezug zum Text, den sie nun umhüllen, doch vielleicht üben gerade deshalb solche wiederverwendeten Buchseiten mit verlorenen Texten aus früheren Epochen eine eigentümliche Faszination aus. Im Wissen darum, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Fragmenten literarischer Werke nur als Buchbindematerial auf uns gekommen ist, laden Texte auf Einbänden dazu ein, entziffert und ihrem ursprünglichen Zusammenhang wieder nähergebracht zu werden.

Dies erscheint umso mehr gerechtfertigt, wenn ein historischer Anlass für die Wiederverwendung alter Bücher bekannt und ausserdem ein kompakter Bestand aus der betreffenden Zeitepoche überliefert ist, wie es bei den Beständen der Alten Drucke der Zentralbibliothek Zürich der Fall ist. Ein Grossteil der Bücher wurde nämlich nach der Gründung der Zentralbibliothek 1915/16 aus der Kantonsbibliothek übernommen, welche ihrerseits den Hauptbestand der Stifts- oder Chorherrenbibliothek, des bereits 1523 von Zwingli initiierten «Karinums», verwaltet hatte.¹

¹ Leo Cunibert Mohlberg, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich. I. Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1951, S. X-XI, Zur Zürcher Bibliotheksgeschichte.

Über die Bibliothek jener höheren theologischen Schule am Grossmünster, die anfangs von Heinrich Bullinger, Zwinglis Nachfolger, geleitet wurde, sind wir gut informiert. Martin Germann hat sie ausführlich dargestellt² und bis hin zur Möblierung und zur Aufstellung der Buchbestände anhand des Inventars ihres ersten Bibliothekars, Konrad Pellikan³, rekonstruiert.

Weit weniger ist dagegen über die Bibliothek des katholischen Grossmünsterstiftes vor der Reformation bekannt, welche auch schon über eine beachtliche Büchersammlung verfügt haben musste. Im Allgemeinen wird der Reichtum ihrer liturgischen Bücher erwähnt, doch gleichzeitig betont, im Büchersturm der Reformation seien unwiederbringliche Verluste entstanden. «Nirgendwo anders wurden die Bestände der alten Klosterbibliotheken zu Beginn der Reformation so durcheinander gewirbelt, zerstreut und teilweise zerstört, wie gerade an der Limmat in Zürich.»⁴

Im Folgenden wird einerseits auf Schriftquellen zurückgegriffen, in denen verschiedene Chronisten den «Büchersturm» der Zürcher Reformation anschaulich aus ihrer jeweiligen Sichtweise schildern, und andererseits sollen die Resultate einer Untersuchung von gut hundert Makulatureinbänden aus den Beständen der Alten Drucke der Zentralbibliothek Zürich dargestellt werden. Damit wird versucht, etwas über die mittelalterliche Buchausstattung des Grossmünster-Chorherrenstiftes am Vorabend der Reformation in Erfahrung zu bringen.

² Martin Germann, Die reformierte Stiftsbibliothek am Grossmünster in Zürich im 16. Jahrhundert. Rekonstruktion des Buchbestandes und seiner Herkunft, der Bücheraufstellung und des Bibliotheksraumes. Mit Edition des Inventars von 1532/1551 von Conrad Pellikan, in: Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 34, Wiesbaden 1994.

³ Mohlberg, Katalog (wie Anm. 1), S. XVII.

⁴ Mohlberg, Katalog (wie Anm. 1), S. VII.

Schriftquellen

Gerold Edlibach (1454–1530), der Zürcher Ratsherr und Chronist⁵, nimmt in seinen privaten Aufzeichnungen zur Reformation an zwei Stellen direkten Bezug auf die Bibliotheken und Bücherschätze von Kirchen und Klöstern.

Item in dissen tagen giengen die verordneten über alle liberigen Zürich, in das münster und über andre liberigen in den pfarkilchen und döstren und namend doruss alle buecher, die sy fundent; item die glerten, die sich der buecher verstundent, die meintend daz sy mit 10'000 guldin nüt gemacht werent, dan sy mit bermett und costen geschriben warent, dero was ein grosser huf, die alle verkouft, zerrissen und zurzert wurden und keins gantz bleib.⁶

Zu dieser Zeit durchsuchten die Verordneten alle Bibliotheken von Zürich: im Fraumünster, Grossmünster und allen Pfarrkirchen und Klöstern. Sie entfernten alle Bücher, die sie dort fanden. Die Gebildeten, die etwas von Büchern verstanden, meinten, dass deren Wert über 10000 Gulden betragen habe, da sie auf Pergament kostbar geschrieben waren. Es kam ein grosser Haufen Bücher zusammen, die alle verkauft, zerrissen und auseinandergezert wurden, sodass keines davon ganz blieb.

Die Buchbestände des Grossmünsters sowie aller übrigen Kirchen und Klöster Zürichs wurden durch die Verordneten des Rates konfisziert. Edlibachs Hinweis, nach der Schätzung von Sachverständigen wäre ein Wert von mehr als 10000 Gulden zusammengekommen, lässt erahnen, dass es sich zum grossen Teil um sehr qualitätvolle Handschriften gehandelt haben muss. Anders als im Prämonstratenserkloster Rüti und im Dominikanerinnenkloster Töss fielen die Bücher jedoch nicht einer blinden Zerstörungswut anheim, sondern ihr Material wurde zum Verkauf freigegeben.⁷

Das Vorgehen bei der Beschlagnahmung schildert Edlibach wie folgt: «...da wurdent den priestren zum grossen münster als si die ves-

⁵ «Da beschachend vil grosser Endrungen». Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520–1526, herausgegeben und kommentiert von Peter Jezler, in: Hans-Dietrich Altendorf, Peter Jezler (Hg.), Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation, Zürich 1984, S. 41–74.

⁶ Autograph Edlibachs, zitiert nach Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 104. Textübertragung von der Verfasserin.

⁷ Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 104.

per und gumplet [Komplet] gesungen hatten, alle gsang buechere dar-
 uss den die VII Zitt [septem horae canonicae = Stundengebet] uber jar
 sungen ab den bulchbretter [Pulten] und jn stillen [Chorgestühl] von
 den verordneten genomen und in die obristen cantzlig beschlossen.»⁸

Im ganzen Kirchenraum wurden die liturgischen Bücher von den
 Verordneten der Stadt eingesammelt, ja den Chorherren während
 des Abendgebets geradewegs die Antiphonarien, die über viele Jahre
 im Gebrauch gewesen waren, aus den Händen gerissen und vorerst
 in der oberen Kanzlei (wohl der Sakristei über der Zwölfbotenka-
 pelle) eingeschlossen.

Ein letztes Zeugnis dieser Handschriften für den liturgischen Ge-
 brauch legt eine detaillierte Liste ab. Sie wurde am 7. Oktober 1524
 von Stiftsschreiber Johannes Widmer zwecks geordneten Abtrans-
 portes der Bücher durch die Verordneten der Stadt Zürich aufgesetzt
 und beglaubigt.⁹

<i>Diss sind die namen der permentinen chorbuecheren.</i>	Aufzählung der (grossformatigen) Pergamentcodices.
<i>ii grosse buecher gradual de tempore, vom zit.</i>	2 Gradualien = Messgesänge für die Sonntage im Kirchenjahr.
<i>i gross gradual de sanctis, von heligen.</i>	1 Buch mit Messgesängen zu den Heiligenfesten.
<i>i gross sequenz buoch.</i>	1 Sequentiar (auch: «Liber Hymnorum»).
<i>i klein gradualbuoch vom zit und helgen.</i>	1 Graduale für Sonntage im Kirchenjahr und Heiligenfeste.
<i>i gross gradual ghort zu der schuol.</i>	1 Graduale, zur scola cantorum (Chorsänger) gehörend.
<i>iiii teil grosse mettebuecher.</i>	4 (Bände?) Frühmessen zu den Hauptfesten (Mette = Matutin).
<i>ii grosse diurnal (!), antiphonarien.</i>	2 Diurnalien = Tagesoffizien (Stunden- gebete am Tag); Antiphonarien = Gesänge zum Stundengebet.

⁸ Gerold Edlibachs Chronik, zitiert nach: Daniel Gutscher, Das Grossmünster in
 Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie, in: Beiträge zur Kunstgeschichte der
 Schweiz 5, Bern 1983, Kapitel 9: Der Bildersturm, S. 158–162 (hier S. 160).

⁹ Liste des Notarius Johannes Widmer, zitiert nach: Gutscher, Grossmünster (wie
 Anm. 8), S. 160. Textübertragung von der Verfasserin.

<i>i gross commun vom helgen antiphonarium.</i>	1 Commune Sanctorum = Messtexte zu den Heiligenfesten, nach Gruppen geordnet.
<i>Vii zilig antiphonarien zu den iii siten.</i>	7-zeilige Antiphonarien (von den 3 Seiten des Chors? oder [Jahres-]Zeiten?).
<i>Item iiii alt antiphonarien.</i>	4 alte (veraltete?) Antiphonarien.
<i>Item v capitel buecher.</i>	5 Capitularien = Verzeichnisse der Messlesungen.
<i>Item ii omelier vom zit.</i>	2 Predigtbücher zu den Sonntagen im Kirchenjahr.
<i>Item i omelier von heligen.</i>	1 Homiliar = Predigtbuch zu den Heiligenfesten.
<i>Item endermerckt (?), legenden von heligen.</i>	(?) Heiligenlegenden = Legendare.
<i>Item iiii bettbuecher nach disser kilchen ordnung.</i>	4 Gebetbücher nach dem Heiligenkalender am Grossmünster.
<i>Item i bermentin buoch darin lamentationes stan.</i>	1 Pergamentcodex mit Lamentationes = Klagelieder für die Karwoche.
<i>Item iii gross messbuecher zum grossen altar.</i>	3 Messbücher vom Hauptaltar.
<i>Item iii chorplenarij von perment.</i>	3 Chorplenarien = enthalten alle Evangelien und Episteln des Kirchenjahres.
<i>Item viii permentin psalter gross und klein.</i>	8 grosse und kleine Psalter aus Pergament.
<i>Item i passional genotieret.</i>	1 Passional = Märtyrerviten, mit Noten (Neumen?) versehen.
<i>Item so warend iii oder iiij papirene betbuecher nach dem chor in der liberij und mengerleij summen der buecher die hinweg tragen sind, damit sij uss gedechtnuss der mentschen komment, deroleij noch trucket ist etc.</i>	3 oder 4 Gebetbücher aus Papier waren nach dem Chorgebet in der Bibliothek, sie wurden zusammen mit vielen anderen gedruckten Büchern wie z. B. <i>summae theologicae</i> ¹⁰ fortgetragen, damit sie in Vergessenheit geraten sollten (da sie dem reformatorischen Gedankengut nicht entsprachen).

Es folgt die lateinische Schlussformel, signiert von Notarius Johannes Widmer, welcher schon im Jahr darauf (1525) die Stadt Zürich verliess.

¹⁰ Freundlicher Hinweis von Urs B. Leu, Leiter der Abteilung Alte Drucke und Rara der Zentralbibliothek Zürich.

Bereits fünf Tage früher war der Kirchenschatz des Grossmünsters konfisziert worden, welcher gemäss separater Liste Messgeschirr und anderes Goldschmiedewerk sowie Paramenten aus kostbaren Textilien sowie Reliquien enthielt. Besonders erwähnenswert sind die extra aufgeführten Codices unter den Kaiser-Reliquien von Karl dem Grossen bzw. Karl dem Kahlen, ein Gebetbuch und ein Psalter, «s[anct] Karoli bettbuoch» und «s. karoli psalter»¹¹, wohl beides karolingische Handschriften.

Heinrich Bullinger (1504–1575) überliefert in seinen Aufzeichnungen, welche Themenkreise in der Stiftsbibliothek vertreten waren und welches Schicksal die Handschriften erlitten haben. Philosophie und Theologie scholastischer Ausprägung bezeichnete er etwas abschätzig als «Sophisterei und Scholasterei». Daneben gab es aber auch noch andere Literatur; der mittelhochdeutsche Begriff «fabel» umfasst Heiligenlegenden wie auch profane Dichtungen.¹²

*Es ward ouch die libery ersuoct und wenig
(was man vermeint guot sin) behallten,*

Auch die Bibliothek wurde durchsucht und daraus nur weniges behalten, was man eben noch für gut befand.

*das ander alles, als sophistery, scholastery,
fabelbuecher etc.*

Alle übrigen Bücher, wie philosophische und scholastische Werke, aber auch Legenden und profane Literatur,

hinab under das Hälmhuss getragen, zerrissen

wurden zum Helmhaus hinunter (zum Marktplatz) getragen und auseinandergerissen.

*und den krämeren apoteckern zuo bulverhüss-
linen, den buochbindern ynzuobinden und
den schuolern*

Man verkaufte (das, was von den Büchern übrig blieb) den Krämern und Apothekern als Verpackungsmaterial (Pulvertüten), den Buchbindern als Einbandmaterial und den Studenten (als Makulatur),

und wer kouffen wolt umm ein spott verkoufft.

und jeder, der (Pergament) kaufen wollte, erhielt es zu einem Spottpreis.

¹¹ Gutscher, Grossmünster (wie Anm. 8), S. 159; Bilderstreit (wie Anm. 5), S. 103. – Beim Gebetbuch handelt es sich um das Goldene Gebetbuch Karls des Kahlen, das bereits 1333 im Schatzverzeichnis des Grossmünsters erwähnt ist und 1525 ins Kloster Rheinau gerettet wurde.

¹² Heinrich Bullinger, Von den Tigurinern, zitiert nach Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 106. Textübertragung von der Verfasserin.

Versteht man diesen Bericht wörtlich, so wurden die Bücher nicht vernichtet, sondern zumindest teilweise einer Wiederverwendung zugeführt.

Offenbar hatten aber Zwingli und seine Getreuen auch noch philosophische und theologische Schriften zurückbehalten, welche der reformierten Lehre als akzeptabel galten. Diese bildeten den Grundstock für die reformierte Stiftsbibliothek. Dazu konnte nach Ulrich Zwinglis Tod 1531 dessen Privatbibliothek übernommen werden. Als erster reformierter Stiftsbibliothekar betreute Conrad Pellikan (1478–1556) die Sammlung. 1532 legte er ein ausführliches Inventar an, das er im Laufe seiner lebenslangen Tätigkeit am Carolinum bei Zugängen aus Schenkungen, Erbschaften oder Neuerwerbungen erweiterte und ergänzte.

Bisherige Forschung

In der Vergangenheit waren immer wieder Teilbestände der Zentralbibliothek Zürich im Hinblick auf Makulatur untersucht worden.

Wohl noch in die Anfangszeiten der Zentralbibliothek, also auf die Jahre um 1920, geht eine Sammlung von losen Handschriftenfragmenten zurück. Zu einer Zeit, als man ihrer Provenienz noch keine grosse Beachtung schenkte, wurden sie aus den Büchern herausgetrennt bzw. die Einbände abgelöst und einzeln konserviert, ohne die Signatur des Herkunftsbandes festzuhalten. Vom heutigen Standpunkt aus ist dies eine Unterlassungssünde, doch spiegelt sie den damaligen Umgang mit historischen Objekten wider. Derselben Haltung begegnet man in den frühen Museumsausstellungen, die lauter «gute» Fundstücke präsentierten, aber ihren herkunftsmässigen Zusammenhang nicht dokumentierten.

Rudolf Steiger¹³ hat sich um die Erschliessung der oben erwähnten Fragmente bemüht und sie inhaltlich und paläographisch bestimmt. Martin Germann vervollständigte die Sammlung, indem er noch ca. 70 weitere – wohl an vereinzelt Standorten aufbewahrte – Maku-

¹³ Rudolf Steiger (1896–1978) war Bibliothekar und zeitweiliger Leiter der Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich. Freundliche Mitteilung von Urs B. Leu, Zentralbibliothek Zürich.

laturfragmente zusammentrug und dazu ein maschinengeschriebenes Verzeichnis erstellte. Nur ungefähr bei der Hälfte der Fragmente ist die Signatur eines Herkunftsbandes vermerkt, bei den anderen war es offenbar nicht (mehr) möglich, die Provenienz zu klären.

Aus den Jahren 1939 bis 1945 stammt eine handschriftlich geführte Liste mit 1020 Einträgen betreffend mittelalterliche Handschriftenfragmente oder Makulatureinbände innerhalb der Signaturengruppe Gal. I – Gal. XIV.¹⁴ Wie einer später beigelegten Bleistiftnotiz Rudolf Steigers zu entnehmen ist, wurde diese Erhebung nicht weitergeführt, da offenbar die Finanzierung nicht mehr gewährleistet war.

Im Nachlass von Rudolf Steiger befinden sich vier grosse Archivschachteln voller Negativ-Fotokopien, welche schätzungsweise in die 1950er-Jahre zurückgehen. Diese sind nach Signaturen geordnet, und Steiger hat dazu einen separaten kleinen Zettelkatalog erstellt.

All diese Untersuchungen sind bisher leider nicht ausgewertet und publiziert worden.

Während Martin Germann anhand des weiter oben erwähnten Pelikan-Kataloges die reformierte Stiftsbibliothek rekonstruiert hat, ist von ihrer vorreformatorischen Vorgängerin bis anhin sehr wenig bekannt. In der älteren Forschung hatte man sich mit den grossen Verlusten durch den reformatorischen «Büchersturm» soweit abgefunden, dass man für den Buchbestand im frühmittelalterlichen Zürich mittlerweile buchstäblich das «finstere Mittelalter» postulierte.

Einzelne Bücher, die von den Mönchen nach Aufhebung der Klöster 1524/25 mitgenommen wurden, als sie Zürich verlassen mussten, konnten bereits nachgewiesen werden¹⁵ oder tauchen möglicherweise an irgendeinem Ort wieder auf. Es wird sich dabei jedoch ausschliesslich um Einzelfälle handeln. Es ist ganz klar davon auszugehen, dass für die damaligen Verhältnisse massenhaft Bücher unwiederbringlich verloren gingen.¹⁶

¹⁴ Ich verdanke den Hinweis darauf Marlies Stähli, vormals Leiterin der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

¹⁵ Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 103: «... z.B. Karls des Kahlen Gebetbuch, welches heute in der Schatzkammer der Residenz in München liegt.»

¹⁶ Nach einer Mitteilung von Urs B. Leu, Zentralbibliothek Zürich, lassen Hochrechnungen auf rund 1000 Codices schliessen.

Die zitierten Schriftquellen lassen aber einen Schimmer Hoffnung auf mögliche Hinweise zu mittelalterlichen Handschriften aufleuchten, die vor dem «Büchersturm» in Zürich in Gebrauch waren. Aus einem grossen Haufen von Pergamentseiten war immerhin eine Portion an Buchbinder verkauft und von diesen verwertet worden.¹⁷ Martin Germann schreibt: «Noch 1538 tauchen in der Rechnung des Obmannamtes (der Stadt Zürich) Zahlungen auf von einem leider ungenannten Buchdrucker für «zerzeerte pergamentne Gsangbücher». [...] bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gab es in Zürcher Buchbinderwerkstätten Vorräte von Blättern mittelalterlicher Pergamenthandschriften, die als Überzugsmaterial, für Ansetzfälze oder zum Unterlegen in Ledereinbänden verwendet wurden.»¹⁸

Es ist also davon auszugehen, dass nach der Reformation die Bücher von mehreren Generationen von Gelehrten in Pergamentblätter aus vorreformatorischer Zeit eingefasst wurden.

Tatsächlich steht in den Magazinen der Zentralbibliothek Zürich eine grosse Anzahl von Büchern mit Makulatureinbänden. Es sind – mit den Worten von Martin Germann – «[...] hunderte von Büchern, oft Reformatorhandschriften und Zürcher Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, gebunden in Makulatur mittelalterlicher Codices, deren Bestimmung allerdings überaus schwierig ist.»¹⁹

Bei seinen Forschungen zur Rekonstruktion der reformierten Stiftsbibliothek machte Germann zwei herausragende Funde, indem es ihm gelang, zwei als Makulatur verwendete Einblattdrucke zu identifizieren: Ein Zürcher Kalender auf das Jahr 1482 war für die Spiegelblätter eines Buches halbiert und mit der Schriftseite auf die Buchdeckel geklebt worden. Bei der Restaurierung des Buches wurden die Spiegelblätter abgelöst, und der Text kam zum Vorschein. Es handelt sich bei diesem Kalenderblatt um ein Unikat.²⁰

Zwei Fragmente eines auf Pergament gedruckten Ablassbriefs dienten in einem anderen Buch als Ansetzfälze. Sie waren unter den Spie-

¹⁷ Siehe oben, die Schriftquelle Heinrich Bullinger.

¹⁸ Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 107.

¹⁹ Ebd., S. 107–108.

²⁰ Martin Germann, Fundort Bucheinband: ein Zürcher Kalender auf das Jahr 1482, in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1994, S. 66–87.

gelblättern mit den Deckeln verklebt und ragten nur wenige Millimeter zwischen den beiden ersten und den beiden hintersten Lagen heraus. Sie wurden ebenfalls durch den Restaurator herausgelöst, und es trat ein Exemplar von Gutenbergs 31-zeiligem Ablassbrief von 1454/55 – einem der ältesten Drucke überhaupt – zu Tage.²¹

Dies zeigt, dass es sich durchaus lohnt, noch weitere Bücher der Zentralbibliothek «archäologisch» unter die Lupe zu nehmen und auch kleinsten Details nachzuspüren. Der Fundzusammenhang ist mit den Ereignissen während der Zürcher Reformation gegeben.

Der untersuchte Bestand

Die vorliegende Erhebung²² und Klassifizierung von Makulatureinbänden und -fragmenten umfasst mit den Signaturengruppen II AA – III Q 150 ungefähr ein Drittel des Bestandes der Alten Drucke und Rara der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), deren Herkunft aus der Kantonsbibliothek gesichert ist.

Rund hundert in Pergamentseiten aus ehemaligen Codices gebundene Bücher wurden direkt im Magazin ausgehoben und anhand von Germanns Katalog²³ weitere Drucke und Inkunabeln ausgewählt, die aussagekräftige Makulatur im Innern enthalten. Die Handschriftenbestände der Zentralbibliothek konnten im gegebenen Rahmen nicht berücksichtigt werden. Ebenso wenig konnten die bereits früher geleisteten, bis heute unpublizierten Arbeiten²⁴ in diese Untersuchung einbezogen werden.

In einzelnen Fällen der untersuchten Makulaturfragmente gelang es nicht, den Handschriftentext zu bestimmen, sei dies wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Schrift oder weil zu wenig sig-

²¹ Martin Germann, Neufund eines Exemplars von Gutenbergs 31-zeiligem Ablassbrief von 1454/1455 (GW 6556) in der Zentralbibliothek Zürich, in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1995, S. 51–56.

²² Anna Maria Stuetzle-Dobrowolska, Makulatureinbände und -Fragmente aus den Beständen der ehemaligen Stiftsbibliothek am Grossmünster in Zürich, 2012, Diplomarbeit PapierkuratorIn, Advanced Study Centre Universität Basel.

²³ Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 219 ff.

²⁴ Vgl. den Abschnitt «Bisherige Forschung».

nifikante Ausdrücke vorhanden waren. Bei den übrigen Fragmenten und Einbänden reicht der Umfang des identifizierten Textes von wenigen Zeilen bis hin zu einer Spalte oder einer ganzen Buchseite. Die grössten Textpartien, die identifiziert werden konnten, haben einen Umfang von zwei Seiten. Dabei handelt es sich jedoch meist nicht um zwei aufeinander folgende Textseiten, es sei denn, der innerste Bogen einer Lage wäre erhalten und erst noch auf seiner Innenseite einsehbar. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber relativ gering.

Makulatur

Fragmente von wiederverwendeten Pergamentseiten können an verschiedenen Stellen im Buch angebracht sein (siehe *Abbildung 1*):

Für *Bundverstärkungen* oder *Rückenhinterklebungen* schneidet sich der Buchbinder Streifen von wenigen Zentimetern Breite zurecht, für *Lagenverstärkungen* sind sie gar nur einige Millimeter breit und werden in der Mitte der Lagen eingenäht, damit der Heftfaden die Buchseiten nicht durchschneidet. Solche Fragmente sind im Buch zwar feststellbar, meist umfassen sie aber nur rund eine Zeile bei horizontal zerschnittener Pergamentseite oder einzelne Buchstaben bei vertikal geschnittener Seite. Für eine genauere Untersuchung müssten die Fragmente von einem Restaurator herausgelöst werden, was sich jedoch nur lohnt, wenn Hinweise auf einen besonders seltenen oder historisch interessanten Text gegeben sind.

Zur *Verstärkung der Gelenke*, d. h. der Verbindung der Buchdeckel mit dem Buchblock, wird ein Stück Pergament auf die Innenseite der Buchdeckel geklebt und hinter der ersten und der letzten Lage mit eingebunden. Diese Falzverstärkungen sind idealerweise mit einem Spiegelblatt überklebt. Oft fehlen aber die Spiegelblätter, sodass mehrere Zeilen einer wiederverwendeten Buchseite lesbar sind.

Als *Spiegelblätter* wurden häufig einseitig beschriebene Blätter mit der Schriftseite auf die Holzdeckel geklebt. Sie müssten daher abgelöst werden, damit der Text sichtbar wird. Manchmal sind die Spiegelblätter selbst nicht mehr vorhanden, aber der Text ist als spiegelverkehrter Abdruck auf dem Holzdeckel überliefert und nur mit

Hilfsmitteln wie etwa einem Spiegel oder der Umkehrung in einem Bildbearbeitungsprogramm zu entziffern. Ertragreicher sind beidseitig beschriftete Spiegelblätter, wo zumindest die dem Buchblock zugewandte Seite lesbar ist. Oft gewähren auch Fehlstellen einen Einblick, aber viele kleinere Fragmente bleiben verborgen, wenn die Bücher in gutem Zustand sind.

Stehen einseitig beschriftete Pergamentblätter zur Verfügung, wird die unbeschriftete Seite als *Aussenseite des Einbandes* bevorzugt. Bei aufgelösten Büchern, wie sie die Schriftquellen erwähnen, fallen solche jedoch selten an. Häufiger ist dies der Fall, wenn ungültig gewordene Urkunden wiederverwendet wurden. Ganze Einbände aus ehemaligen Buchseiten überliefern in der Regel recht grosse Textpartien. Hier stellen sich wieder andere Probleme: Viele Einbände sind so stark abgenutzt, dass die Schrift nur noch schwer erkennbar ist. Weiter können überdimensionierte Signaturschilder oder radierte Stellen für eine neue Titelaufschrift bei der Interpretation des Originaltextes hinderlich sein, oder aber das Buchformat ist sehr klein und die Schrift so gross, dass nur ein kleiner Textausschnitt verbleibt, der entsprechend schwer einzuordnen ist.

In der Regel wurde keine Rücksicht auf die Beschriftung des Pergaments genommen. Die Makulaturtexte können im Verhältnis zum Buchtext auf dem Kopf stehen oder um 90 Grad nach rechts oder nach links gedreht sein, jedoch sind sie immer exakt rechtwinklig verarbeitet.

Für einen inhaltlichen Bezug der Makulatur zu dem damit eingefassten Buch ist mir bis zum jetzigen Zeitpunkt weder im Rahmen dieser Untersuchung noch sonst in der Arbeit mit alten Büchern ein Beispiel bekannt geworden.

In seltenen Fällen wird die Makulatur als Gestaltungselement eingesetzt. Ein Bucheinband des untersuchten Bestandes vermittelt diesen Eindruck. Es fällt auf, dass die beiden Buchdeckel mit je einer Pergamentseite überzogen sind, deren Schriftspiegel ziemlich genau die gesamte Fläche bedecken. Ergänzt wird der Einband durch einen mit Blindstempelprägung und Streicheisenrahmen verzierten Lederücken, dessen Linien weiter den Buchkanten entlang gezogen sind und so den Makulaturtext einfassen.



Abb. 1: Vier Pergamentstreifen als Bundverstärkungen sowie eine gefaltete Buchseite als Falzverstärkung. Auf dem hölzernen Buchdeckel sind die Einschläge des Pergamenteinbandes, Rückstände des abgelösten Spiegelblattes und Schriftabdrücke der Falzverstärkung erkennbar.
(ZBZ-Signatur: Ink K 345.)

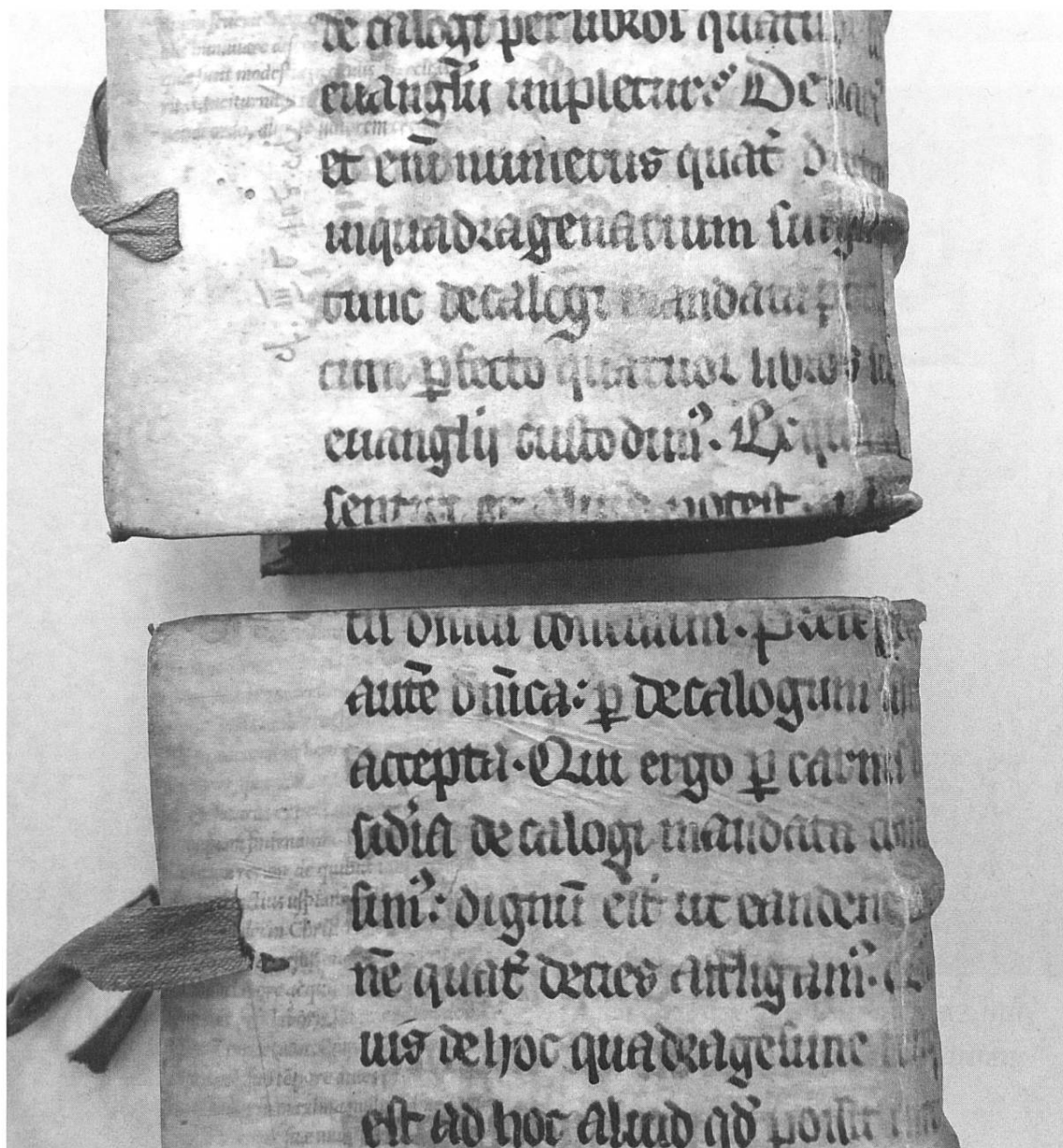


Abb. 2: Zwei Einbände aus einer einzigen Buchseite angefertigt, originale Textabfolge erhalten. (ZBZ-Signaturen: III O 105 cb und III O 105 cd.)



Abb. 3: Vier Einbände aus grossformatigen Seiten eines Chorbuches mit römischer Choralnotation, Textabfolge nicht geklärt. (ZBZ-Signaturen: III O 150 cf, III O 229, III O 150 c, II CC 980 c.)

Ganz allgemein setzten die Buchbinder das Pergament sehr sorgfältig und sparsam ein. Man war darauf bedacht, die zur Verfügung stehenden – bereits sauber zugeschnittenen – Buchseiten möglichst vollständig auszunutzen. Entsprechend den Formaten der zu bindenden Bücher griff der Buchbinder aus den Pergamentseiten, die vielleicht noch in ihren originalen Lagen gestapelt waren, die geeigneten Stücke heraus. Bei grösseren Buchformaten blieb der Schriftspiegel der Makulatur intakt, indem er sich genau mit der Fläche eines Buchdeckels deckte. Sehr häufig ist er aber über den Rücken gezogen. Für kleinere Formate wurden die Pergamentblätter ohne Rücksicht auf den Text auf die passende Grösse zugeschnitten. So fehlen oft eine Textspalte ganz oder teilweise bzw. der obere oder untere Blattrand. Kleinere Pergamentstücke wurden z. B. für Bundverstärkungen verwendet.

Ein deutliches Beispiel für die exakte Arbeitsweise überliefern die beiden Einbände in *Abbildung 2*. Hier reichte eine ehemalige Buchseite für zwei Einbände aus.²⁵ Als erstes fielen mir die sich entsprechenden Handschriften ins Auge. Bei der Identifizierung des Textes, einer Predigt Gregors des Grossen, stellte sich heraus, dass nur eine kleine Lücke von höchstens zwei bis drei Zeilen besteht, die den Einschlag an den Ober- bzw. Unterkanten ausmachen. Es wurden also keine Zeilen herausgeschnitten, sondern es wurde bloss die Buchseite halbiert. Ausserdem fällt auf, dass die «Zwillingsumschläge» die Bände 2 und 4 eines mehrbändigen Werks von 1585 erfassen.

In einem anderen Fall wurde, im Gegensatz zum vorher beschriebenen, die Makulatur mit der Schriftrichtung um 90 Grad gedreht verarbeitet. Zwei aufeinanderfolgende Bände eines mehrbändigen Werkes mit Druckjahr 1588 wurden in Buchseiten eines alten Misales gebunden. Die Textabfolge ist nicht so eindeutig erkennbar wie oben.²⁶

So konnten unter den hundert untersuchten Makulatureinbänden noch verschiedene Paare oder Gruppen ausfindig gemacht werden, bei denen die Annahme naheliegt, es seien jeweils mehrere Seiten aus ursprünglich demselben Codex verarbeitet. Abgesehen vom Schrift-

²⁵ Signaturen ZBZ: III O 105 cb und III O 105 cd. Bei den Einbänden der Signaturen III O 186 b und III O 116 verhält es sich ebenso.

²⁶ Signaturen ZBZ: III M 255 ad und III M 255 ae.

bild diene dabei der Vergleich von Schrift- bzw. Zeilenhöhe oder Breite des Interkolumniums als zusätzlicher Beleg für die Zusammengehörigkeit.

Sehr bemerkenswert ist eine Gruppe von zehn kleinformatigen Büchern, die in Notenblätter eingebunden sind.²⁷ Die Textschrift und die Notensysteme entsprechen sich in ihren Massen genau. Sie sind mit 2,5 Zentimetern Schrifthöhe so gross, dass die Vermutung naheliegt, eine Seite aus einem Chorbuch habe genügend Material für mehrere Einbände geliefert. Leider konnten die Schnittstellen nicht ausfindig gemacht und die Text- und Notenfragmente nicht aneinandergesetzt werden (siehe *Abbildung 3*). Die so gebundenen Oktav- und Sedez-Bändchen beinhalten Werke verschiedener reformatorischer Theologen aus den Jahren 1579 bis 1603.

Schrifttypen

Anhand der untersuchten Makulaturblätter kann die Schriftentwicklung des gesamten Mittelalters bis zum Aufkommen des Buchdrucks nachvollzogen werden.

Die karolingische Minuskel bildete sich im Zuge der grossangelegten Reformen im ganzen Reiche Karls des Grossen (786–814) heraus. Angesichts der sich regional sehr stark unterscheidenden, mitunter schwer lesbaren Nationalschriften drängte sich auch in diesem Bereich eine Vereinheitlichung auf. Die karolingische Schrift zeigt ein klares Erscheinungsbild, nicht zuletzt auch durch die deutlich eingehaltenen Wortabstände. Es handelt sich, wie ihr Name sagt, um eine Minuskelschrift, deren Buchstabenkörper alle in einer Mittelzone liegen und mit Unter- bzw. Oberlängen darüber hinausgreifen. Typische Zierelemente sind die farbig ausgefüllten Buchstabenkörper sowie Initialen mit Flechtwerkformen. (Siehe *Abbildung 4*).

Als Grund-Typus setzt sich die karolingische Minuskelschrift bis zur Ablösung durch gebrochene (gotische) Formen fort, jedoch beginnen

²⁷ Signaturen ZBZ: II CC 980 c, II DD 383 g, III B 97, III O 105 c, III O 105 cc, III O 105 cf, III O 229, III O 230, III P 697, III P 681 a.

sich die Handschriften bereits ab dem späten 11. Jahrhundert wieder zu verändern.

Im 12. und 13. Jahrhundert präsentiert sich gegenüber der ursprünglichen karolingischen Minuskel ein gewandeltes Schriftbild. Charakteristisch sind etwa die geraden Buchstabenschäfte mit gleichmäßig gerundeten Bogen und «Füsschen» sowie die zunehmend auftretenden Abkürzungen. Vermehrt werden auch Majuskeln verwendet. Die Zierinitialen der «romanischen Minuskelschrift» weisen neben Flechtwerk vermehrt Ranken und Figuren auf. Sie können als Federzeichnung in leuchtend orangem Minium (Mennige) ausgeführt sein wie in *Abbildung 5*, oder sie sind mit dem Pinsel mehrfarbig mit hinterlegten Gründen gemalt.

Ab dem Ende des 13. Jahrhunderts beginnen sich Schriftzüge mit deutlich unterschiedenen Haar- und Schattenstrichen und teilweise eckigeren Buchstabenformen zu etablieren, aus welchen sich später dann Bastarda- und Kursivschriften entwickeln. Für Zierbuchstaben wird in der frühgotischen Epoche häufig alternierend Blau und Rot eingesetzt. Fleuronnéemotive aus fadendünnen, spiraligen Rankenformen füllen die Buchstabenkörper und hängen als Verlängerungen der Schäfte im freien Raum neben den Schriftspiegeln (siehe *Abbildung 6*).

Im Gegensatz zu den gotischen Minuskelschriften wirkt die im 15. Jahrhundert aufkommende Textura durch eng gesetzte vertikal stehende Schäfte oder miteinander verschmolzene Buchstaben (sogenannte Bogenverbindungen) kompakt und relativ schwer. Ihr besonderes Charakteristikum sind die doppelt gebrochenen Buchstabenschäfte. Diese typisch gotische Schriftform entwickelt sich vor allem im deutschsprachigen Raum und wird in den Buchdruck übernommen, während in Italien bei der Rotunda weiterhin rundere Formen bevorzugt werden (siehe *Abbildung 7*).

Nur gerade vier Bände des untersuchten Bestandes enthalten Fragmente aus der karolingischen Blütezeit im 9. Jahrhundert.²⁸ Zwei Einbände mit späteren karolingischen Minuskelschriften stammen aus dem 11. oder bereits aus dem beginnenden 12. Jahrhundert.²⁹ Viel-

²⁸ Signaturen ZBZ: Ink K 218, Ink K 228, Ink K 336 und 4.215.

²⁹ Signaturen ZBZ: III N 157 b und III C 744.

leicht lässt sich daraus schliessen, dass zur Zeit der Reformation generell nur noch ein kleiner Bestand von damals um die fünfhundert Jahre alten Handschriften vorhanden war. Etwa dreimal soviel Makulatur stammt aus der romanischen Epoche, vorwiegend aus dem 12. Jahrhundert. Weitaus der grösste Teil aller ausgewerteten Makulatur kann hingegen stilistisch den gotischen Handschriften zugeordnet werden, deren Entstehungszeit sich vom Ende des 12. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts erstreckt. Davon fällt wiederum der Grössteil ins 15. Jahrhundert, also in die unmittelbar dem «Büchersturm» vorangegangene Zeit.

Zum Inhalt der Makulaturtexte

Wie schon den Schriftquellen zu entnehmen ist, verloren gerade die Bücher, die eben noch im Gebrauch standen, ihre Aktualität, wurden auf ihren Materialwert zurückgestuft und einer Wiederverwendung zugeführt. Dafür wurden natürlich inhaltliche Kriterien geltend gemacht, was sich wiederum an der untersuchten Makulatur klar nachvollziehen lässt. Nur vereinzelte der Einbände und Fragmente überliefern profane Texte. Theologische oder sakrale Inhalte machen die überwiegende Mehrzahl aus. Neben einer ganzen Reihe vorwiegend alttestamentlicher Bibeltexte und theologischer Literatur sind Seiten aus liturgischen Büchern am häufigsten vertreten.

Profane Literatur

Dass auffallend wenige Zeugnisse profaner Literatur auf der Makulatur vertreten sind, muss nicht primär bedeuten, dass diese Gattung nicht in Klosterbibliotheken vertreten war. Vielmehr richteten die Reformatoren ihren Fokus darauf, die «Kirchenbücher» zu entsorgen, «damit sij uss gedechtnuss der mentschen komment».³⁰

³⁰ Vgl. Schriftquelle Johannes Widmer.

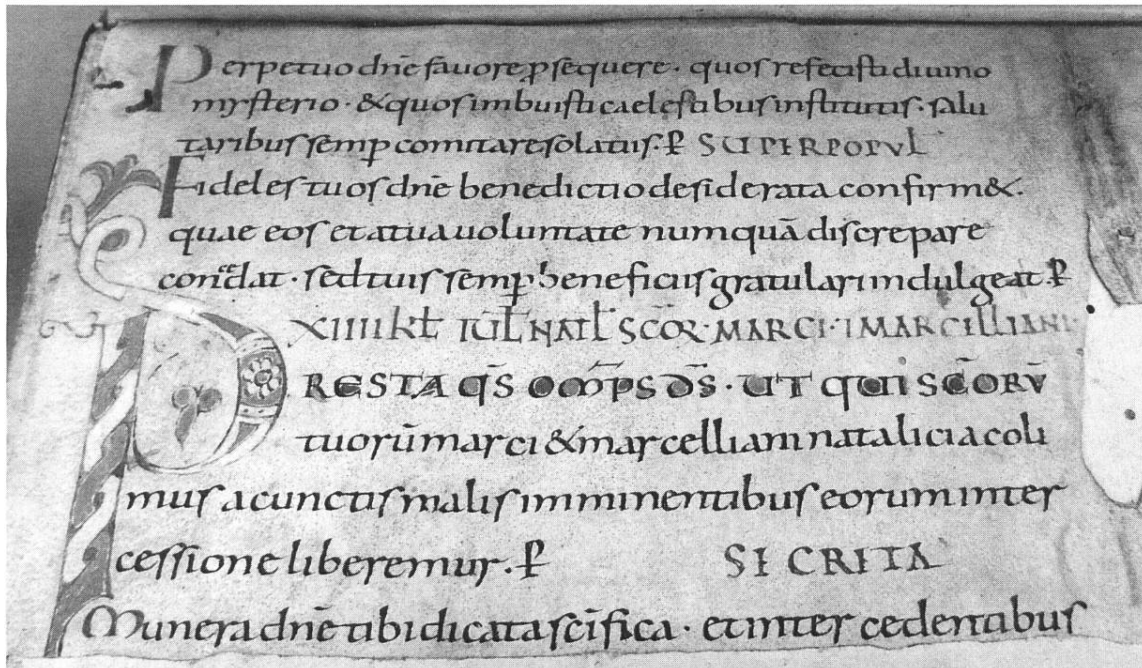


Abb. 4: Seite eines Missales aus dem 9. Jahrhundert als Falzverstärkung wiederverwendet. Textschrift: karolingische Minuskel; Zierschrift: Unziale; Titelrubriken: Capitalis rustica. (ZBZ-Signatur: Ink K 218.)

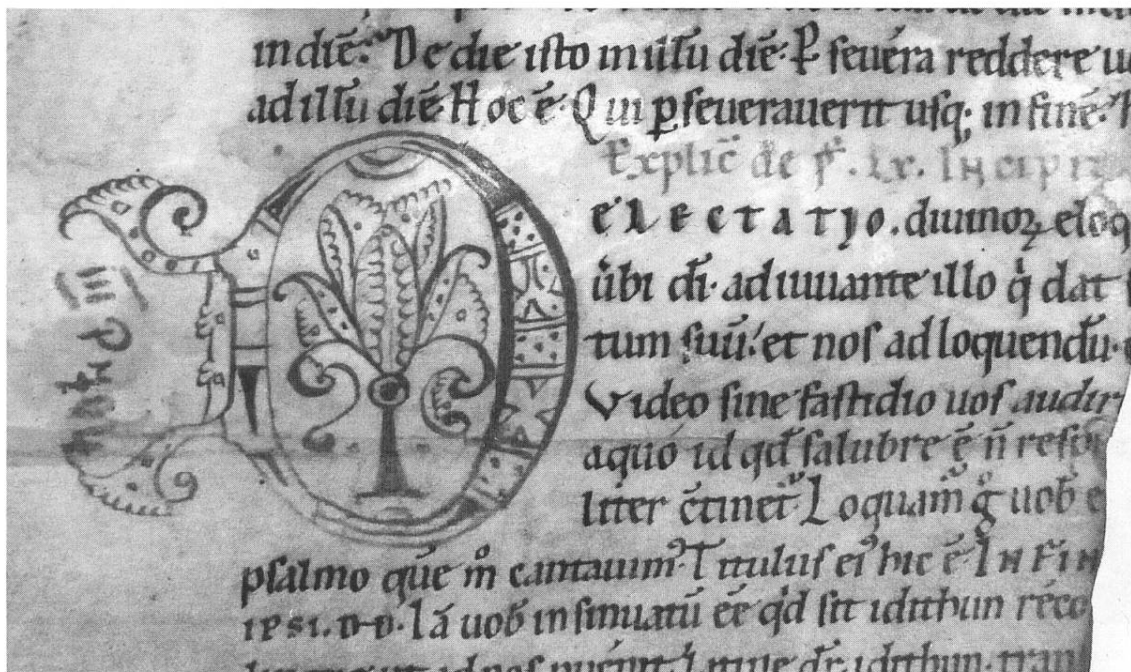


Abb. 5: Romanische Minuskelschrift mit Minium-Initiale, 12. Jahrhundert. (ZBZ-Signatur: III P 704.)

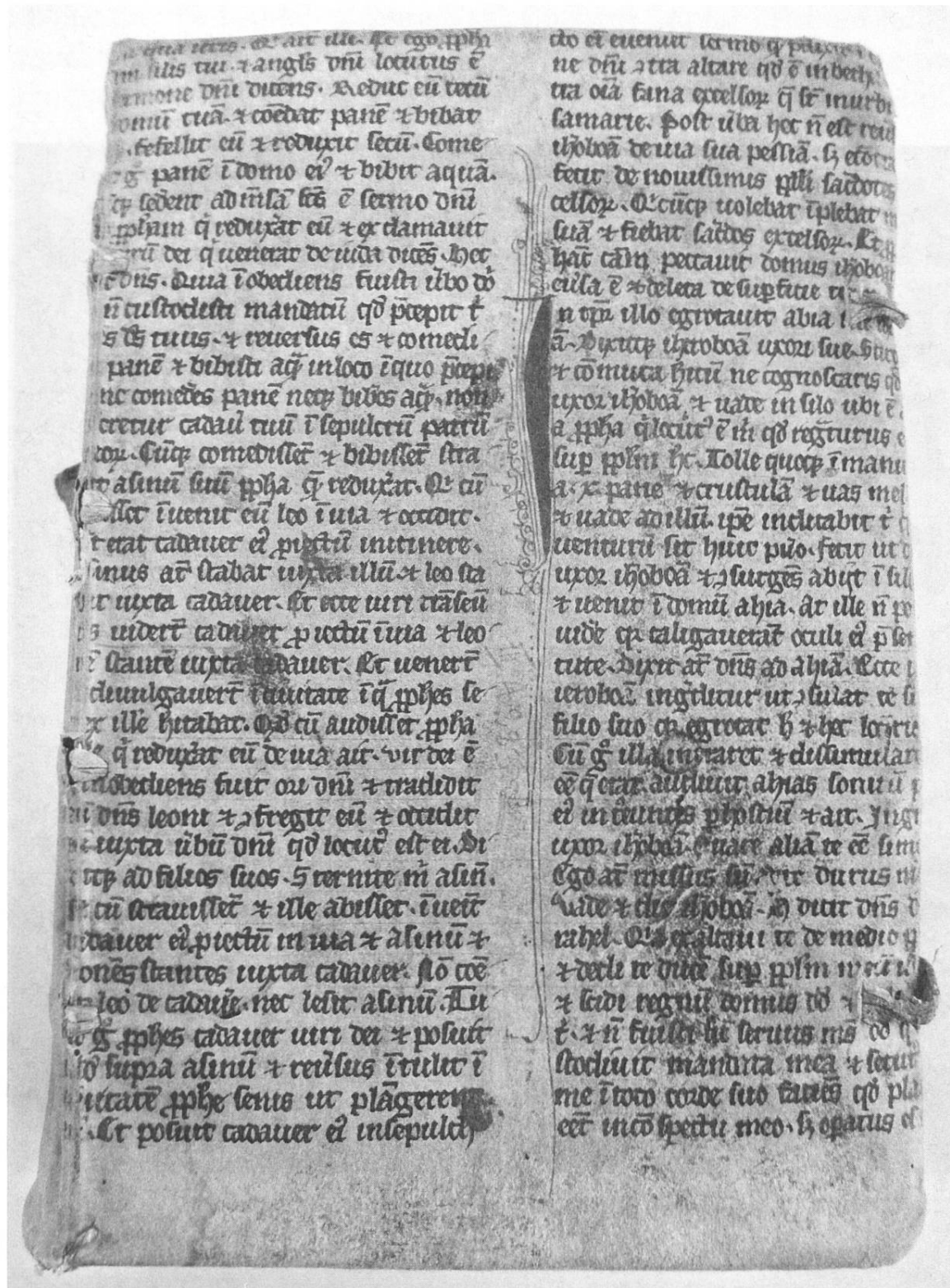


Abb. 6: Gotische Buchschrift mit Fleuromnée-Initiale, 14. Jahrhundert.
(ZBZ-Signatur: III A 283.)



*Abb. 7: Textura (praescisa) mit Fleuronné-Initiale, 15. Jahrhundert.
(ZBZ-Signatur: III H 945.)*

Nur drei Einbände³¹ stammen aus Büchern mit juristischem Inhalt, welcher leider in keinem der Fälle genauer bestimmt werden konnte. Ein weiterer Einband³² gehört zu einer ebenfalls nicht näher identifizierten medizinischen Handschrift.

Den einzigen Hinweis auf einen mittelhochdeutschen Versroman überliefern Schriftabdrücke von Falzverstärkungen auf der Innenseite der hölzernen Buchdeckel eines Bandes mit Schriften von Bernhard von Clairvaux.³³ Dieser Band wurde 1503 in Venedig gedruckt und steht bereits in Pellikans Inventar der nachreformatorischen Stiftsbibliothek. Laut Germann ist das Makulaturfragment trotz der bibliothekarischen Notiz auf dem vorderen Spiegelblatt – «NB. Die hier abgelösten Perg.blätter [Konrad Fleck: Blancheflor] sind in Verwahrung des Oberbibl. Dr. Weber» – nicht mehr auffindbar.³⁴

Wurden wohl in der Zeit um 1520 keine mittelalterlichen Romane mehr gelesen, oder waren sie besonders anfällig für die reformatorische Zensur? Abgesehen von wenigen Fragmenten scheint kaum etwas dieser Art den «Büchersturm» in Zürich überlebt zu haben. Beiläufig sei hier an den in Zürich entstandenen Codex Manesse (Cod. Pal. Germ. 848) erinnert. Seine frühen Besitzverhältnisse sind bisher nicht geklärt und erst ab dem Ende des 16. Jahrhunderts zu verfolgen. War der Codex in Privatbesitz und wurde deshalb von der reformatorischen Säuberung nicht betroffen, oder wurde er rechtzeitig in Sicherheit gebracht?

Liturgica

Liturgische Bücher kommen in der Messe und im monastischen Stundengebet zum Einsatz, um daraus vorzulesen oder zu singen. Im Ablauf der Messfeier hat jeweils ein Abschnitt aus einem der vier Evan-

³¹ Signaturen ZBZ: III D 655, III B 176, III F 62 p.

³² Signatur ZBZ: III M 158.

³³ Signatur ZBZ: IV S 85.

³⁴ Germann, Stiftsbibliothek (wie Anm. 2), S. 230. Vgl. Mohlberg, Katalog (wie Anm. 1), S. XXII. Heinrich Weber (1861–1922) arbeitete seit 1896 in der Kantonsbibliothek und wurde 1916 Oberbibliothekar an der Zentralbibliothek.

gelien die zentrale Stellung inne. Als Epistel und für weitere Lesungen sind Stellen aus den übrigen Büchern des Neuen Testaments oder aus dem Alten Testament nach einer bestimmten Abfolge im Kirchenjahr mit seinen Festen vorgesehen. Im Stundengebet spielen die Psalmen eine herausragende Rolle. Sämtliche Texte und Gesänge für das Stundengebet sind in einem sogenannten Antiphonar für eine Klostergemeinschaft oder in einem Brevier für einen Priester zusammengefasst.

Das Buch mit den Messetexten wird auch als Missale bezeichnet; es enthält Messformeln, Gebete, Gesänge und Lesungen. Als weitere «Teilausgaben» für die Messfeier treten Lektionare, Epistolare und Evangelistare mit den Lesungstexten auf sowie das Sakramentar mit den Gebeten für Messe und Sakramentspendungen. Daneben gibt es Homiliare, nach dem Kirchenjahr geordnete Predigtsammlungen, weiter Passionale und Legendare, Sammlungen von Heiligen- und Märtyrerviten und vieles mehr. Da sich seit dem Frühmittelalter eine Menge von Buchgattungen zum liturgischen Gebrauch entwickelt hat und Misch- oder Übergangsformen auftreten, sind exakte Zuordnungen nicht immer möglich.³⁵

Die eingangs bei den Schriftquellen zitierte Liste von Johannes Widmer, Notarius am Grossmünster, verzeichnet insgesamt etwa fünfzig verschiedene Liturgica, die am 7. Oktober 1524 unmittelbar vor ihrer Beschlagnahmung noch im Kirchenraum in Gebrauch waren. Als letzte Bestandese Erfassung vor der Reformation zählt sie Graduale und Antiphonale auf, neben Messbüchern oder Missalen für die gewöhnlichen Sonntage im Kirchenjahr sowie für die Heiligenfeste, weiter Predigtsammlungen oder Homiliare, mehrere Psalter und ein Sequenziar sowie Bände mit Evangelien- und Epistel-lesungen und verschiedene Märtyrerviten.

Die Bestimmung der Makulaturen hat ergeben, dass nahezu alle aufgeführten Gattungen vertreten sind. Der Befund bestätigt die gängige Auffassung, das Grossmünsterstift habe über eine reiche Ausstattung an Liturgica verfügt. Um einzelne Fragmente direkt mit den im

³⁵ Ausstellungskatalog Bibliotheca Apostolica Vaticana. Liturgie und Andacht im Mittelalter, Erzbischöfliches Diözesanmuseum Köln, 9. Oktober 1992 – 10. Januar 1993, S. 22–56; Christine Jakobi, Buchmalerei. Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte, Berlin 1991, S. 111–118.

Quellentext genannten Büchern in Zusammenhang zu bringen, liegen leider zu wenig schlüssige Beweise vor.

Zum Bestimmen eines Makulaturtextes ist schon seine Gliederung durch Rubriken und Zierbuchstaben hilfreich. So weisen sich häufig wiederholende Rubriken wie *Off(ertorium)*, *Secr(eta)*, *Co(mmunio)* oder *Ev(angelium)* auf Messbücher hin, und andere wie *ad III* (Terz), *ad IX* (Non), *ad ves(peras)*, *Responsorium* oder *Antiphon* gehören zu den Stundengebeten. Bei den Psalmen beginnt jeder Vers mit einem vergrößerten Anfangsbuchstaben, in gotischen Schriften «Lombarden» genannt und häufig alternierend rot und blau ausgeführt. Ein besonders schönes Beispiel hierfür liegt mit einem Doppelblatt aus einem Psalter vor, das als Einband eines Druckes von 1613 dient.³⁶

Exemplarisch sei noch auf die drei folgenden Makulatureinbände mit grösseren zusammenhängenden Abschnitten aus verschiedenen Liturgica hingewiesen: Ein Einband überliefert nahezu vollständig die Formeln zur Kerzenweihe an Lichtmess³⁷, die beiden Pergamentseiten stammen vielleicht aus einem Sakramentar. Erwähnenswert sind weiter ein Doppelblatt mit grösseren Partien aus dem Lukas-Evangelium und dem Athanasischen Glaubensbekenntnis «*Quicumque vult*», möglicherweise aus einem Gebetbuch oder Brevier³⁸, sowie ein Einband mit dem Ausschnitt der Fusswaschung aus dem Johannes-Evangelium zum Gründonnerstag und einem mit Noten versehenen Gesangstext aus einem Missale.³⁹

Notenblätter, liturgische Gesänge

Ungefähr die Hälfte der Einbände mit liturgischen Texten sind mit Musiknotationen versehen. Unter den Handschriften des 12. Jahrhunderts befinden sich einige, bei denen zwischen den Textzeilen

³⁶ Signatur ZBZ: III O 121, Handschrift um 1500, Ps. 34,17–35,3 und Ps. 40,6–41,5.

³⁷ Signatur ZBZ: III O 232: Handschrift aus dem 14. Jahrhundert.

³⁸ Signatur ZBZ: III O 98: Handschrift aus dem 13. Jahrhundert.

³⁹ Signatur ZBZ: III D 160, deutsche Choralnotation, Handschrift aus dem 13. Jahrhundert.

stellenweise oder durchgehend Neumen eingefügt sind, die Anhaltspunkte für eine Gesangsinterpretation geben (siehe *Abbildung 8*).

Viele der gotischen Handschriften, die vom 13. Jahrhundert bis kurz vor die Reformation zu datieren sind, sind mit Choralnotation versehen. Sie stammen vorwiegend aus Gradualien, enthaltend die Gesänge während der Messe, oder Antiphonarien mit den Gesängen des Stundengebets. Die unterschiedlichen Schriftgrößen lassen auf die ursprünglichen Buchformate schliessen: grossformatige Chorbücher, die für den Chor auf ein Notenpult gestellt wurden, oder Oktav- bis Quartbände, die vor dem Priester auf dem Altar oder dem Ambo lagen.

Innerhalb der Choralnotation kann zwischen der römischen mit Quadratnoten und der deutschen mit Hufnagelnoten unterschieden werden. Die beiden Notationstypen stehen, wie schon ihre Bezeichnungen sagen, für unterschiedliche regionale Ausprägungen. Chronologisch gesehen haben sie sich ungefähr gleichzeitig entwickelt. Sie sind meist in ein rotes Vierlinien-System gesetzt, was die Abbildung des Melodieverlaufs ermöglicht, und lösen nach 1200 sukzessive die Notation mittels Neumenschrift ab.

Die Makulatur mit römischer Choralnotation lässt sich aufgrund der Schriften im Wesentlichen in zwei Gruppen aufteilen. Bestätigt wird dies durch die gleichen Abstände zwischen den Notenlinien.

Die erste Gruppe umfasst zehn kleinformatige Bücher, die in Teile von Notenblättern mit einer auffallend grossen Textschrift eingebunden sind.⁴⁰

Drei weitere sehr ähnliche Einbände mit kleineren Linienabständen und geringerer Schriftgrösse bilden die zweite Einheit.⁴¹ Während bei der Zehnergruppe der Inhalt nicht näher bestimmt werden konnte, überliefert ein Einband der Dreiergruppe Messgesänge zum Fest Johannes des Täufers.

⁴⁰ Vgl. Abschnitt «Makulatur». Signaturen ZBZ: II CC 980 c, II DD 383 g, III B 97, III O 105 c, III O 105 cc, III O 105 cf, III O 229, III O 230, III P 681 a, III P 697. Alle Handschriften aus dem 15. bis Anfang 16. Jahrhundert.

⁴¹ Signaturen ZBZ: III O 231, III P 698, III O 243; Handschriften aus dem 15. bis Anfang 16. Jahrhundert.

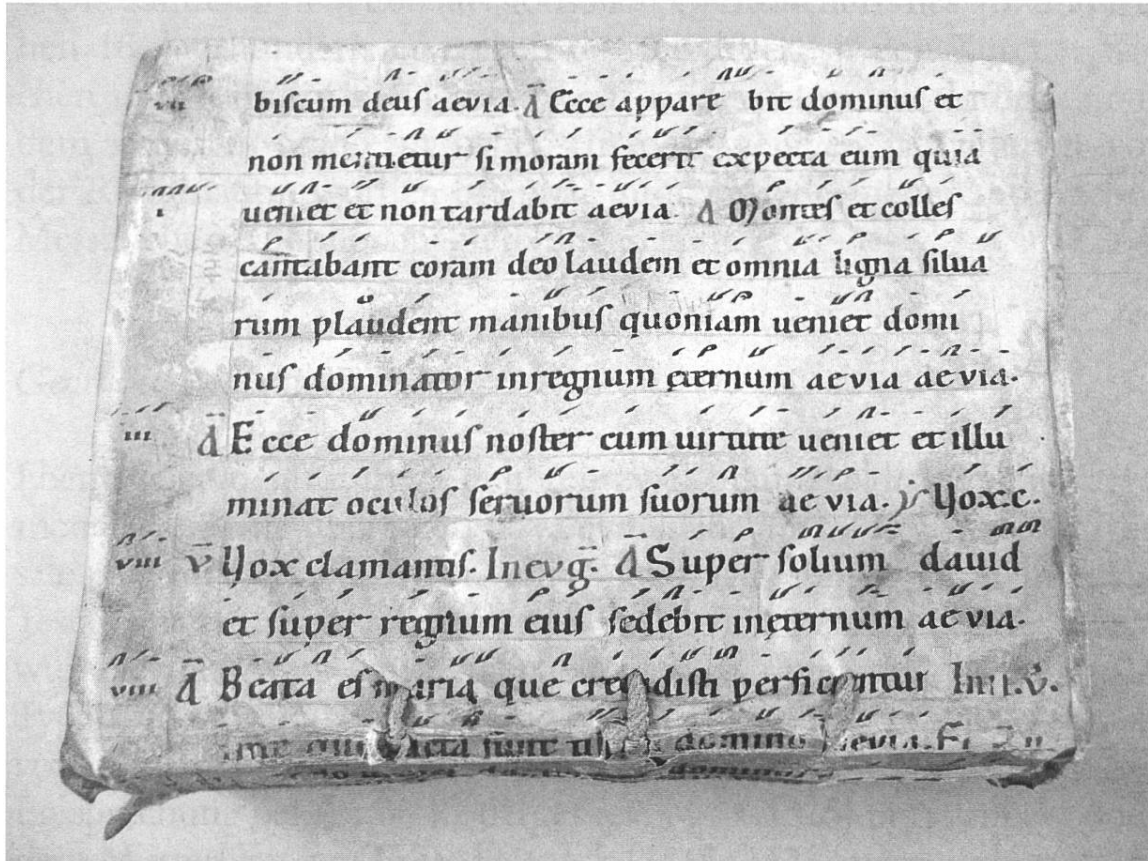


Abb. 8: Neumierter Text aus dem 12. Jahrhundert.
(ZBZ-Signatur: III N 147.)

Unter den Makulatureinbänden mit deutscher Choralnotation konnten hingegen keine zusammengehörigen Stücke erkannt werden. Besonders erwähnenswert sind hier zwei sehr sorgfältig gestaltete Buchseiten mit Ausschnitten aus der Pfingstsequenz des Notker Balbulus und der Sequenz zur Auffindung der Reliquien des heiligen Stephanus.⁴²

Die zahlreichen Seiten aus gotischen Chorbüchern des 15. und frühen 16. Jahrhunderts erwecken den Eindruck, in den Zürcher Kirchen und Klöstern habe man Wert darauf gelegt, die Liturgica auf dem neuesten Stand zu halten. In den wenigen Jahrzehnten vor der Reformation wurden offenbar immer wieder neue Chorbücher, Messbücher, Antiphonalien etc. angeschafft.

Gedruckte Messbücher

Ebenfalls zu den Liturgica gehören zwei Inkunabeldrucke auf Pergament.⁴³ Der eine überliefert etwa eine halbe Textseite aus einem Missale (*Abbildung 9*), der andere eine Seite mit Lesungen aus dem Alten Testament zu den Stundengebeten, vielleicht aus einem Brevier. Beide wurden mit zwei sehr ähnlichen, jedoch unterschiedlich grossen Typen, und zwar in Schwarz und Rot, gedruckt. Die Typen leiten sich von den Rotunda-Handschriften her und finden ihre grösstmögliche Entsprechung bei Anton Koberger (ca. 1440–1515) in Nürnberg oder dem Musterblatt von Erhard Ratdolt (1442–1528) aus Augsburg.⁴⁴

Als erstes gedrucktes Messbuch überhaupt gilt das *Missale Romanum Mediolani* von 1474.⁴⁵ Nachdem einzelne Drucker Messbücher

⁴² Signatur ZBZ: II DD 397, Pfingstsequenz von Notker Balbulus; Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. – Signatur ZBZ: III O 110, Sequenz zur Auffindung der Reliquien des heiligen Stephanus; Handschrift aus dem 14. Jahrhundert.

⁴³ Signatur ZBZ: III O 216, Missale, Teile der Messen für den 2. und 3. Februar, Lichtmess und St. Blasius. – Signatur ZBZ: III N 111 b, Stundengebete oder Brevier mit Lesungen aus Liber Iob und Antiphonen und Responsorien.

⁴⁴ Daniel Berkeley Updike, *Printing Types. Their History, Forms, and Use. A Study in Survivals*, London 1937², Vol. 1, pp. 76–77.

⁴⁵ Dominik Daschner, *Die gedruckten Messbücher Süddeutschlands bis zur Übernahme des Missale Romanum Pius V. (1570)*, in: *Regensburger Studien zur Theologie*, Bd. 47, Frankfurt am Main 1995, S. 3.

in Eigeninitiative herausgebracht hatten, förderten die Bischöfe den Druck von Diözesanmissalen, deren Geltungsbereich sich über alle Kirchen einer Diözese erstreckte und die keinerlei lokale Eigenheiten mehr aufweisen durften. So wurden in den bischöflichen Einführungsdekreten immer wieder Fehlerhaftigkeit und Uneinheitlichkeit neben der häufigen Klage, die alten Missalien seien abgenutzt, verbraucht und somit unwürdig für die Messfeier, als gewichtige Gründe für den Neudruck aufgeführt. Viele Bischöfe sahen in der neuen Buchdruckerkunst die Gelegenheit zur Vereinheitlichung der liturgischen Handschriften und vergaben meist auch Aufträge an Drucker ihrer Wahl.⁴⁶ Solche bischöfliche Kontrollen trugen weiter dazu bei, dass die Kirchen und Klöster ihre Liturgica nach Bedarf aktualisierten.

Bibeltex te und theologische Literatur

Bibeltex te oder andere Prosa unterschiedlichen Inhalts sind auf den Makulatureinbänden als grössere Textblöcke erkennbar. Verse oder Abschnitte beginnen mit Zierinitialen oder sogenannten Paragrafenzeichen, manchmal ist eine Kapitelüberschrift erhalten.

Gut erkennbar sind die gotischen Kommentare, bei denen nach französischer Buchtradition der Haupttext in grösserer Schrift geschrieben ist und die Erläuterungen ungefähr halb so hoch rund herum oder als Interlinearglossen angeordnet sind (siehe *Abbildung 10*).

Auf mehreren Einbänden, die aus Codices verschiedener Epochen stammen, konnten Predigttext e von Augustinus, Hildebert von Lavardien oder Gregor dem Grossen identifiziert werden.⁴⁷ Ausserdem sind mehrere Fragmente mit anderen theologischen Prosatexten erhalten, die bisher nicht näher bestimmt sind.

⁴⁶ Ebd., S. 21–23 und S. 25–29; vgl. Anm. 44.

⁴⁷ Signatur ZBZ: III N 157 b, spätkarolingische/frühromanische Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, Autor: Augustinus. – Signatur ZBZ: III O 80, Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, Autor: Hildebertus Lavardiensis. – Signaturen ZBZ: III O 105 cb und III O 105 cd, Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, sowie III O 203, Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, Autor: Gregor der Grosse.

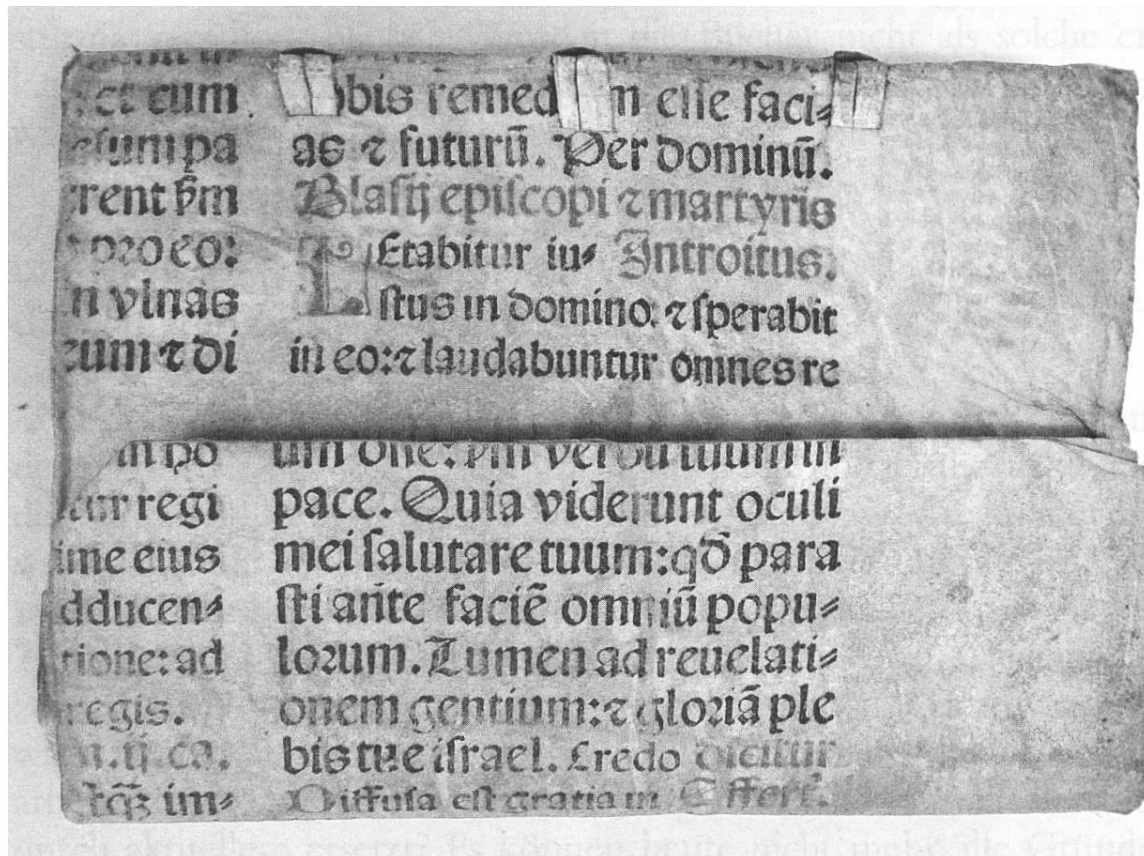


Abb. 9: Kopertumschlag mit Klappe gefertigt aus einer Pergamentseite eines gedruckten Missales. Beginn der Messe zu St. Blasius (3. Februar). (ZBZ-Signatur: III O 216.)

Auch zu den Bibeltexten lässt sich eine interessante Feststellung machen: Während Texte aus dem Neuen Testament meist innerhalb von Liturgica auftreten, gibt es mindestens neun Einbände mit ganzseitigen alttestamentlichen Ausschnitten, die den Anschein erwecken, dass sie ehemals Teil einer Bibelhandschrift waren.⁴⁸ Wenn dies zutrifft, stellt sich die Frage, weshalb nicht einmal Bibeln vom «Büchersturm» verschont blieben. Wurden die Bücher nicht als solche erkannt, oder waren es Übersetzungen, die den reformatorischen Ideen widersprachen?

Wie verhalten sich die Druckjahre der Bücher zur Makulatur?

Bei etwa einem Fünftel der hier untersuchten, mit Makulatur gebundenen Bücher handelt es sich um Inkunabeln und Frühdrucke aus den Jahren 1480 bis 1524. Die an ihnen verarbeitete Makulatur ist somit nicht mit den Säuberungen von 1525 in Verbindung zu bringen, sondern diese Bände wurden gar nicht erst durch die Verordneten des Zürcher Rates aus der Stiftsbibliothek ausgeschieden.⁴⁹ Gleichzeitig zeigt dieser Befund, dass man auch schon vor dem «Büchersturm» gewisse Bücher als inhaltlich wertlos eingestuft und als Makulatur verarbeitet hat. Waren sie nicht mehr zeitgemäss und wurden deshalb durch aktuellere ersetzt? Es können heute nicht mehr alle Gründe dafür nachvollzogen werden.

⁴⁸ Signatur ZBZ: Ink K 336, Handschrift aus dem 9. Jahrhundert, 3 Reg. 8,29–31; 8,44–46. – Signatur ZBZ: III C 744, Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, 2. Sam. 18,8–15. – Signatur ZBZ: III O 113, Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, 1. Sam. 2,36–3,13. – Signatur ZBZ: III B 206, Handschrift aus dem 13./14. Jahrhundert, 2. Sam. 1,21–2,1–3; 2,4–12. – Signatur ZBZ: II A 283, Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, 3 Reg. 3,15–4,17; 13,18–14,8. – Signatur ZBZ: III B 197, Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, Iob 34,19–36,7. – Signatur ZBZ: III O 270, Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, 4 Reg. 14,1–5. – Signatur ZBZ: III B 215, Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, Jes. 5,5–11. – Signatur ZBZ: III C 775, Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, Dan. 13,23–41.

⁴⁹ Vgl. Schriftquelle Bullinger: «...und wenig (was man vermeint guot sin) behalten ...»

Weitaus der grössere Teil der untersuchten Bücher wurde nach der Reformation und dem «Büchersturm» gedruckt, nämlich in den Jahren 1526 bis 1662; der jüngste Druck stammt sogar von 1684. Viele Einbände wurden also erst angefertigt, lange nachdem die Bücher der Klosterbibliotheken Zürichs «zurrissen und zurzerrt»⁵⁰ und die wertvollen Pergamente zum Verkauf freigegeben worden waren. Es ist durchaus erstaunlich, über wieviele Jahrzehnte die Pergamentvorräte in den Buchbinderwerkstätten lagerten. Da der Grossteil der Handschriften als Liturgica identifiziert werden konnte, liegt der Schluss nahe, dass die untersuchte Makulatur aus dem Angebot der Krämer unter dem Helmhaus stammte und letztlich auf die Bibliothek des Grossmünsterstifts (oder anderer Zürcher Klöster) zurückgeht.

Ausblick

Natürlich wäre es interessant, auch die mit Makulatureinbänden versehenen Werke und ihre Autoren im historischen Zusammenhang mit der Reformation zu betrachten. Bei manchen Exemplaren wäre es wohl auch aufschlussreich, ihre Besitzgeschichte zurückzuverfolgen. Dies alles hätte aber den Rahmen der vorliegenden Untersuchung gesprengt. Zusammenfassend kann lediglich festgehalten werden, dass es sich in den meisten Fällen um Werke reformatorischer Theologen bis hin zu Martin Luther handelt.

Auch wenn unter den rund hundert untersuchten Makulatureinbänden und -fragmenten keine spektakulären Neufunde gemacht wurden, liessen sich doch zumindest die Schriftquellen bestätigen.

Wie Gerold Edlibach es ausdrückt, «warend sy mit bermett und costen geschriben», also, was Material und Ausführung betrifft, qualitativ gearbeitet. Tatsächlich präsentieren sich die Handschriften durchwegs als Produkte gut ausgebildeter und geübter Schreiberhände.

⁵⁰ Vgl. Schriftquelle Edlibach.

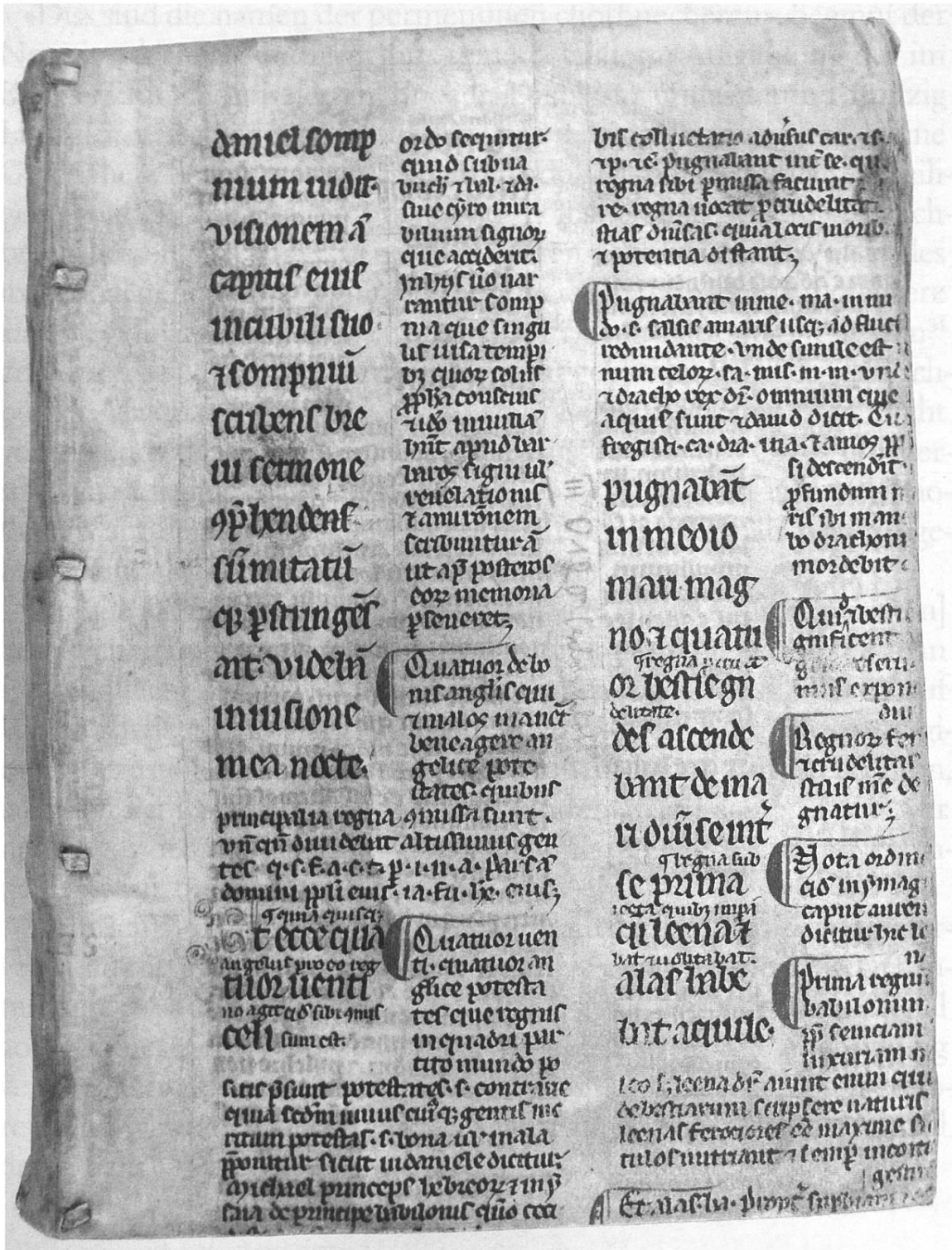


Abb. 10: Einband aus einer Seite eines frühgotischen Bibelkommentars aus dem 12./13. Jahrhundert. (ZBZ-Signatur: III O 120.)

«Diss sind die namen der permentinen chorbuecheren», beginnt der Notarius des Grossmünsterstifts seine detaillierte Aufzählung der im Kirchenraum konfiszierten Bücher. Die Liste umfasst rund fünfzig Liturgica verschiedener Gattungen und Formate: grosse und kleine Gradualien, Sequentiare, Missalien, Antiphonarien, Homiliare, Heiligenlegenden und Psalter. Fragmente beinahe aller genannten Buchtypen liessen sich unter den Makulaturen nachweisen. Im Falle des «passional genotieret» könnte man gar versucht sein, dies auf mehrere als Spiegelblätter wiederverwendete Seiten mit neuymierten Texten⁵¹ zu beziehen. Dabei ist allerdings Vorsicht geboten, denn die als Buchbinder-Makulatur wiederverwendeten Pergamentseiten sind nicht vorbehaltlos der vorreformatorischen Ausstattung des Grossmünsterstifts zuzuordnen, da ja auch die zahlreichen weiteren Klosterbibliotheken auf dem Gebiet der Stadt Zürich und in der näheren Umgebung vom «Büchersturm» betroffen waren.

Gänzlich fehlen bisher Hinweise auf die «iii oder iij papirene[n] betbuecher und mengerleij summen der buecher», worunter man sich vielleicht Inkunabeldrucke von Gebet- oder Messbüchern auf Papier sowie theologisch-philosophische Werke (*summae theologicae*) vorzustellen hat. Dies ist sicher einmal darauf zurückzuführen, dass sich Papier weniger gut als Buchbindematerial eignet. Auch war der Fokus der vorliegenden Untersuchung in erster Linie auf Pergamentmakulatur gerichtet.

Heinrich Bullingers Bericht bestätigt sich hinsichtlich der Wiederverwendung der durch die Reformation ausgeschiedenen Bücher zumindest, was die Buchbinder betrifft. Die als Verpackungsmaterial von Krämern und Apothekern verwendeten sowie alle anderweitig verwerteten Pergamentseiten sind natürlich unwiederbringlich verloren, und wir haben keine genaue Nachricht über die Art und Anzahl der gänzlich vernichteten Bücher.

⁵¹ Signaturen ZBZ: III M 75 und V ZZ 19 p, Gesänge zu Heiligenfesten, Handschriften aus dem 12. Jahrhundert.

Es wurden rund hundert Bucheinbände ausgewertet, deren Herkunft aus der reformierten Stiftsbibliothek des Grossmünsters gesichert ist. Die Buchseiten, aus denen sie angefertigt sind, überliefern fast ausnahmslos sakrale Texte, die als Zeugen des Zürcher «Büchersturms» dastehen. Damit kann keine Rede mehr davon sein, dass wir nur in einigen Einzelfällen Kenntnis des vorreformatorischen Buchbestandes haben.

Angesichts der Tatsache, dass die Erforschung der Handschriftenfragmente in der Zentralbibliothek Zürich, wie auch in vielen anderen Bibliotheken, bisher noch nicht abgeschlossen ist, möchte diese Arbeit als Anregung gelten, weiterhin solchen, wenn auch nicht verborgenen, so doch unauffälligen Schätzen nachzuspüren.